

# Das Hangquellmoor im Gewann Gehren bei Schadberg im Welzheimer Wald

Hans Scheerer

Der stete Wechsel von Berg und Tal, von Wald, Wiesen und Feldern, das Fehlen größerer industrieller Betriebe und die Abgeschlossenheit vom großen Verkehr verleiht dem Welzheimer Wald einen besonderen Reiz und macht ihn für Wanderer und alle Erholung suchenden Menschen attraktiv. Das Waldland besitzt Charakterzüge des Schwarzwaldes und kann als das Herzstück des Naturparks Schwäbisch-Fränkischer Wald bezeichnet werden. In dieser Landschaft mit einem mittleren jährlichen Niederschlag von 1000 mm und mehr sind die naturkundlich interessanten Gebiete nicht Trockenrasen und Steppenheiden wie in den Randgebieten des Keuperberglandes, sondern vorwiegend durch feuchten Untergrund bestimmte Lebensgemeinschaften, also Moore, Streuwiesen, Sümpfe und Seen, welche die besondere Aufmerksamkeit des Naturkenners erregen. Hier findet man sogar noch weltabgeschiedene Idyllen: Auch wenn die Wiesentäler des Welzheimer Waldes heute, wie überall üblich, gedüngt und so früh im Jahr gemäht werden, daß die einstige Vielfalt der Wiesenflora darunter gelitten hat, so gibt es doch an manchen Stellen noch «Reservate», in denen im Zuge des «Fortschritts» die Wiesen noch nicht vollständig zu «Grasäckern» umgewandelt worden sind.

## Übergangsmoor auf nährstoffarmen Sandböden – bedrohte Insel für seltene Pflanzen

Es ist das Verdienst von Dr. Dieter Rodi, die ökologisch besonders wertvollen Feuchtgebiete für die heimatliche Naturkunde entdeckt und wissenschaftlich beschrieben zu haben. Unter diesen verdient das kleine Quellmoor in einer Rodungsinsel des Hagerwaldes bei Schadberg, einige Kilometer nordöstlich von Welzheim gelegen, besondere Beachtung. Die umgebenden Wälder, geprägt von der Fichte als häufigstem Baum und beigemischten Weißtannen, zeigen mit ihrer Bodenflora die Nährstoffarmut der Sandböden und den geologischen Untergrund, den Stubensandstein, an. Auch an den Ackerrändern zeigt sich auf den lockeren, bei Regenwetter zur Verschwemmung neigenden Sandböden eine auf karge Verhältnisse hinweisende Flora: Kornblumen (*Centaurea cyanus*), Klatsch- und Sandmohn (*Papaver rhoeas* und *P. argemone*), Ackerspörgel (*Spergula arvensis*), Feldstiefmütterchen (*Viola tricolor ssp.*), Buntes Vergißmeinnicht (*Myosotis discolor*) und andere Arten der sandigen und

schwach lehmigen Äcker, die vor allem für Roggen, Hafer und Kartoffeln geeignet sind; in den letzten Jahren freilich sind diese Kulturarten auch hier weitgehend durch Mais und Weizen verdrängt worden.

### Hangquellmoor im Gewann Gehren bei Schadberg

Gemeinde Kaisersbach, Rems-Murr-Kreis

Vermoorte Stelle an einem Quellaustritt in einer abgelegenen Rodungsinsel bei Schadberg im Welzheimer Wald. Bedeutender Pflanzenstandort. Größe ca. 18,5 ar, erworben 1957, geringfügig erweitert 1975.

Das Moor am leicht nach Westen abfallenden Hang, Quellgebiet eines kleinen Waldbächleins, fällt durch seinen Bewuchs als mehr oder weniger halbkreisförmige Grünfläche sofort ins Auge. Torfmoose, die seine Oberfläche teilweise bedecken, beweisen den sauren Charakter des Untergrunds. Trotz des Vorkommens von mehreren Torfmoosarten können wir jedoch nicht von einem Hochmoor sprechen, vielmehr handelt es sich hierbei um ein «Übergangsmoor».

Beim Besuch in der Hauptblütezeit etwa Mitte Juni fällt von Ferne schon das Breitblättrige Wollgras (*Eriophorum latifolium*) mit seinen weißflockigen Fruchtständen auf, ebenso die in großer Zahl vorhandenen roten Kerzen des Breitblättrigen Knabenkrauts (*Dactylorhiza majalis*). Eine große Besonderheit – jedoch ohne Betreten des Moores nicht zu sehen! – ist das Vorkommen des Rundblättrigen Sonnentaus (*Drosera rotundifolia*), der nach dem Erlöschen zweier anderer Fundorte hier wohl seinen letzten im Welzheimer Wald besitzt. Auf einer trockeneren Insel inmitten des Moores findet sich noch ein kleiner Bestand von Arnika (*Arnica montana*), die seit einigen Jahren im Welzheimer Wald sonst nirgends mehr anzutreffen ist. Leider waren in den letzten Jahren alle Blüten dieser bei uns aussterbenden Pflanzenart von Sammlern abgerissen; zwar kämen auch äsende Rehe dafür in Frage, daß Arnika hier nicht mehr zur Blüte kommt, doch warum sollen die Tiere erst in den letzten Jahren auf den Geschmack gekommen sein und die Blütenstängel vorher verschmäht haben? Auch das Waldläusekraut (*Pedicularis sylvatica*), ein zu den Rachenblütlern gehörender Halbschmarotzer mit roten Blüten und feingeteilten Blättern, ferner die ähnlich wie die Ar-



Die Felder- und Wieseninsel bei Schadberg. Blick aus dem Flugzeug in nordwestliche Richtung. Das Hangquellmoor – die hellbraune, halbkreisförmige Fläche am jenseitigen Waldrand – liegt halb im Schatten der hohen Fichten. Im Hintergrund ein Teil des Weilers Schadberg auf einer Terrasse über dem Schwarzbachtal, einem Seitental der Blinden Rot. 3. Oktober 1990.

nika blühende Niedrige Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*), das Sumpfveilchen (*Viola palustris*), das Quendelblättrige Kreuzblümchen (*Polygala serpyllifolia*) und das erst im späteren Sommer erscheinende Sumpfpferzblatt (*Parnassia palustris*) zählen zu den ausgesprochenen Seltenheiten im Schwäbisch-Fränkischen Wald.

Am westlichen Waldrand, dem tiefsten und nassesten Bereich der Mulde, die hier durch ein kleines Rinnsal entwässert wird, finden wir neben Sumpfdotterblumen (*Caltha palustris*), Gelbweiderich (*Lysimachia vulgaris*), Engelwurz (*Angelica sylvestris*) und Brennendem Hahnenfuß (*Ranunculus flammula*) den zu den Enziangewächsen gehörenden, bitter schmeckenden Fieberschmalz (*Menyanthes trifoliata*) mit seinen großen «Kleeblättern» und den in einer ker-

zenförmigen Traube angeordneten Blüten mit fein gefransten weißen Kronblättern. Das früher mit ihm zusammen vorkommende Sumpflutauge (*Comarum palustre*) war in diesem Jahr nicht mehr festzustellen.

Am südlichen hochgelegenen trockenen Rand der Fläche bildet in der Blütezeit das Sandlabkraut (*Galium hircynicum*) einen großen weißen Teppich. Es ist wie auch die im nassen Moor stehende Sparrige Binse (*Juncus squarrosus*), die vorwiegend in den nordwestdeutschen Mooren zu Hause ist, ein Vertreter des subatlantischen Florenelements. Diese Arten finden hier im kühl-feuchten Klima des Keuperberglandes die ihnen angemessenen Bedingungen. Von Jahr zu Jahr nehmen allerdings die Standorte im Welzheimer Wald ab.

Gegen Verbuschung hilft Mähen,  
gegen Dünger und Herbizide nur Extensivierung

Am trockenen Waldrand der Rodungsinsel geben sich auf dem sauren Sandboden Vertreter der Zwergstrauchheide – Heidekraut (*Calluna vulgaris*), Flügelginster (*Genista sagittalis*), Bergplatterbse (*Lathyrus linifolius* = *L. montanus*), Wiesenwachtelweizen (*Melampyrum pratense*) – ein Stelldichein. Auch hier kam bis vor etlichen Jahren die Arnika vor, doch ist dieser Standort leider durch eine Fichtenaufforstung verlorengegangen. Wenige Schritte abseits des Moores auf der Anhöhe steht in einer wenige Quadratmeter messenden Ödlandinsel inmitten der Felder eine Jagdkanzel. Zutage tretende Stubensandsteinfelsen beweisen die Kargheit der kleinen Fläche, und auch an dieser Stelle gedeiht Heidekraut und eine weitere nicht alltägliche Pflanze, die blaublühende Sandrapunzel (*Jasione laevis*). Umgeben von stark gedüngten Maisäckern (vgl. Abbildung S. 22) hängt das Schicksal dieses Pflanzenvorkommens davon ab, ob es gelingen wird – wie von Agrarpolitikern laufend proklamiert – in den nächsten Jahren die Düngung drastisch einzuschränken.

Wie alle offenen Grasflächen unserer Heimat bedarf auch dieses wegen seines Pflanzenbestandes so kostbare kleine Moor der ständigen Pflege. Es muß nach Art der Streuwiesen einmal im Jahr gemäht werden, da sonst sehr schnell durch Samenflug von Gehölzen eine Verbuschung eintritt. Die Flächen würden dann entsprechend der natürlichen Entwicklung der Pflanzengesellschaften in den hier standortgemäßen Wald – in diesem Fall wohl in einen Erlen-Weiden-Eschenwald – übergehen. Die Pflege wird hier seit fünfzehn Jahren, nachdem die früheren Besitzer noch einige Zeit gemäht hatten,

**Das Schadberger Hangquellmoor im Gewann Gehren ist Naturdenkmal. Zum Schutz der trittempfindlichen Vegetation ist ein absolutes Betretungsverbot der kleinen Moorfläche ausgesprochen. Naturfreunde beachten dies, ist doch niemandem damit gedient, wenn die geschilderten Kostbarkeiten auch an diesem letzten Fundort im Welzheimer Wald, wo sie durch das Engagement des Schwäbischen Heimatbundes erhalten werden konnten, aussterben!**



Das Hangquellmoor aus der Nähe – Blick vom Jägerhochsitz. Im Sommer sticht der noch nicht gemähte Bewuchs gegen die umgebenden Wiesen deutlich ab. Juli 1990.



*Frisch gemäht vom Pflegetrupp der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart zeigt sich auf diesem Spätherbst-Luftbild das Quellmoor. Deutlich erkennbar ist der Hochsitz zwischen den Äckern, umgeben von der kleinen Heideparzelle auf Felsen des Stubensandsteins. 25. Oktober 1990.*



*Blick vom Hochsitz auf die umgebende kleine Heideinsel; links Kartoffeln, rechts ein Maisacker mit zwei randlichen Zeilen, die offenbar im Frühjahr keinen Dünger abbekommen hatten. Im Hintergrund links das Quellmoor. Juli 1990.*

durch Arno Nothdurft von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart durchgeführt, dessen Arbeit zur Erhaltung ökologisch wertvoller und für unsere Heimatlandschaft charakteristischer Biotope nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. In diesem Fall wäre das Quellmoor ohne die Arbeit von Herrn Nothdurft und dem kleinen Pflegetrupp der Naturschutzverwaltung sehr wahrscheinlich überhaupt nicht mehr vorhanden. Jahrelang nämlich war die Fläche mangels Helfern nicht gemäht worden und wies alle Anzeichen des Niedergangs der schützenswerten Flora auf; erst infolge der sorgfältigen Pflege – an einem solch nassen

Die Straße von Welzheim nach Gschwend quert beim Weiler Schadberg die Blinde Rot, ein liebliches Nebental der Lein. Gegenüber dem ersten, vom Weiler etwas abgesetzten Anwesen auf der linken Straßenseite führt rechts ein asphaltierter Weg durch einen Waldstreifen steil aufwärts zu der abgelegenen Rodungsinsel, an deren westlichem Rand das Grundstück des Schwäbischen Heimatbundes liegt. Man kann jedoch nur zu Zeiten, in denen das Gras nicht hoch steht, entlang der Felder an den Rand des Moores gelangen und von der Böschung bei der einzelstehenden Jagdkanzel einen Blick auf die Fläche werfen. Auch von dem Waldweg, der wenige Meter westlich des kleinen Bachlaufs im Saum des Hochwaldes verläuft, kann der Besucher das Quellmoor einsehen. Zum Besichtigen der geschilderten Pflanzen sollte er allerdings ein Fernglas benutzen und keinesfalls in das Gebiet eindringen!



*Nahaufnahme der ersten Zeile Mais neben dem Heidenfleckchen. Hier sollten Wachstumsstörungen durch ein überreichliches Düngerangebot ausgeglichen werden. Auf den wasserdurchlässigen Sandböden können Einflüsse auf die benachbarten düngerfeindlichen Pflanzen der Heide und auf das wenige Schritte entfernt liegende Quellmoor nicht ausbleiben. Es muß daher das Ziel sein, in der Nähe solch wertvoller Pflanzenstandorte extensive Nutzungen ohne Düngung einzuführen. Juli 1990.*

Standort nicht ganz einfach! – konnte das Gebiet wieder seine Pracht entfalten.

Das 18,5 Ar umfassende Grundstück bei Schadberg gehört zu den jüngeren Errungenschaften des Schwäbischen Heimatbundes. Der größere Teil wurde 1957 erworben, ein schmaler Randstreifen kam 1973 hinzu. Ein Jahr später schließlich wurde es vom Landratsamt Rems-Murr-Kreis als flächenhaftes Naturdenkmal unter Schutz gestellt.

Trotz der regelmäßigen Pflege und dem gesetzlichen Schutz ist das Moor jedoch nicht ungefährdet. Die Gefahr droht von der inzwischen auch hier eingetretenen Intensivierung bei der Bewirtschaftung der umgebenden Äcker und Wiesen. Der Maisanbau nimmt heute einen großen Teil der Rodungsfläche ein; die Wiesen und Felder werden stärker gedüngt und letztere auch mit Herbiziden behandelt. Ein bewachsener Rain zwischen Feld und Wiese oberhalb des Moores, auf Fotos der siebziger Jahre

deutlich zu erkennen, wurde wegplaniert. Dadurch können überschüssiger Dünger und Herbizide in das Moor einsickern, was das Aus für die vorhin genannten empfindlichen Arten bedeuten würde. Man kann nur hoffen, daß dem Moor dieses Schicksal erspart bleibt. Bei der heute allgemein angestrebten Extensivierung der Landbewirtschaftung sollte das zumindest dort, wo es um den Schutz hochgefährdeter seltener Tier- und Pflanzenarten geht, möglich sein.

#### Literatur

Rodi, Dieter (1959/60): Zwei neue Naturdenkmale bei Welzheim. Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg; Band 27/28, S. 46-61.

Rodi, Dieter (1963): Die Streuwiesen und Verlandungsgesellschaften des Welzheimer Waldes. Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg; Band 31, S. 31-67.

*Ohne Gärtnermeister Arno Nothdurft (Alfdorf) von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, dem Leiter des dortigen kleinen Pflegetrups, wäre die Pflege manchen Naturdenkmals im Regierungsbezirk Stuttgart nicht möglich. Das Mähen an steilen Böschungen erfordert nicht nur besonders robuste Spezialmähschienen, sondern auch Metall-Stützräder, um ein Abrutschen des Mähgeräts verhindern zu können.*



